

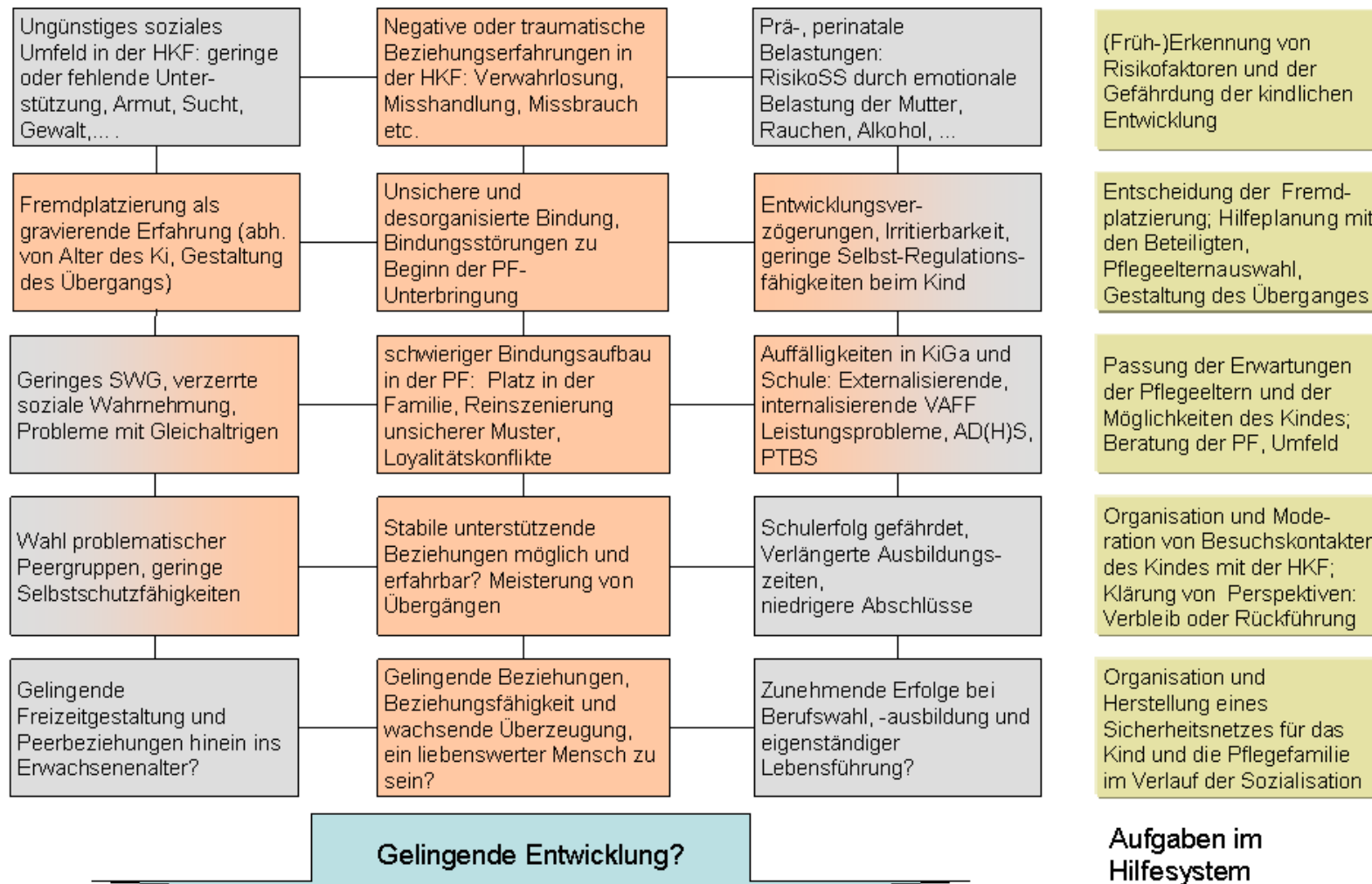
Pflegefamilien als sichere Basis: Bindungsorientiertes fachliches Handeln im Pflegekinderwesen

Dr. Hermann Scheuerer-Englisch, Regensburg

>> Impulse der:

Familien für Kinder gGmbH, Berlin


23. November 2012, Berlin



Bindungsrelevante Bereiche



➔ Es geht darum, nach einer Fremdunterbringung fachlich daran mit zu wirken, dass die elementaren Erfahrungen von Schutz, Sicherheit und Geborgenheit im Rahmen von Bindungsbeziehungen für das Kind erfahrbar werden bzw. im weiteren Verlauf der Hilfe nicht weiter oder zusätzlich beschädigt werden.



Sichere Bindungen geben Kindern einen Platz und Ort, an dem sie sich sicher fühlen können, sich spüren können und entspannt auf die Welt blicken können.

Enttäushtes Vertrauen in Beziehungen macht Kinder misstrauisch, unsicher, autark, einsam und desorientiert.

Kindliche Entwicklungsthemen

10+

Identität, Coping,
emotionale Bindungen

7-10

Körperliche, Leistungs-,
und Sozialkompetenz

4-7

Impulskontrolle
Peerbeziehungen

1-4

Exploration,
Autonomie


0-2

Bindung

0-0.5

Grundlegende
Regulierungsprozesse

nach Sroufe (1993) und Ergebnissen der entwicklungspsychologischen Forschung

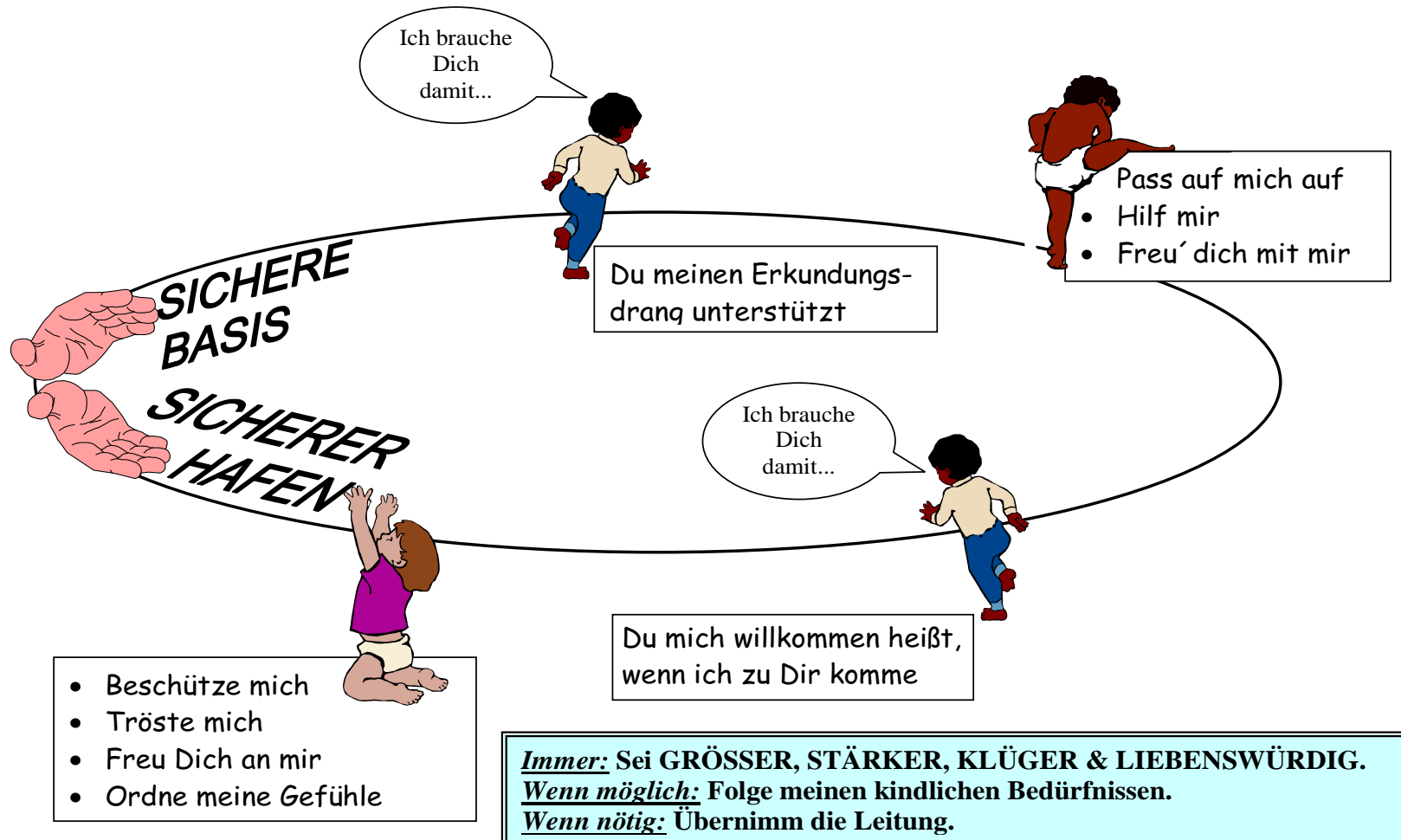


Das Bindungswissen aus der Grundlagenforschung ist elementar für das Verständnis von Beziehungsprozessen in (Pflege)(HK)-Familien:

- Der Bindungsprozess dient dem Schutz und der Sicherheit des Kindes, das Bindungssystem wird bei Belastung aktiviert
- Der Bindungsaufbau braucht Zeit (ca. 1 Jahr) und Bindung ist ein emotional getragenes Band, welches durch gemeinsame Erfahrungen entsteht
- Die gebildeten unterschiedlichen Bindungsmuster hängen mit unterschiedlichen Fürsorgeerfahrungen (z.B. Feinfühligkeit) zusammen
- Bindungspersonen sind nicht ersetzbar, sondern neue kommen dazu!
- Trennungen/Verlust lösen Trauerprozess (in Phasen) und intensive Gefühle von Angst, Ärger und Traurigkeit/Kummer aus
- Bindungserfahrungen werden internalisiert und bilden „innere Welt“ (IWM) und ein wesentliches Motivationssystem des Kindes
- bestehende Bindungs- und Beziehungsmuster werden in neuen Beziehungen wieder angewandt (Sroufe & Fleeson, 1988)
- Erfahrungen in Bindungsbeziehungen stehen in Wechselwirkung mit körperlichen Stressreaktionen: tiefe Entspannung oder Anspannung möglich => Regulationserfahrungen in Beziehungen sind wesentlich

Kreis der Sicherheit

Wie Eltern auf die Bedürfnisse ihres Kindes achten



© 2000 Cooper, Hoffman, Marvin & Powell deutsch in: Scheuerer-Englisch, Suess, Pfeifer (2003): Wege zur Sicherheit. S.27



Sichere Bindung ist prominentester Schutzfaktor:

„erzeugt“ Resilienzfaktoren der Person, ermöglicht aktive Resilienzprozesse und bildet so einen Puffer gegenüber Risiken (Sroufe u.a., 2005; Grossmann & Grossmann, 2012)

Desorganisation ist ein aktiver Risikofaktor:

„verhindert“ internal Resilienzprozesse und schafft aktiv Risiken durch Problemverhaltensweisen des Kindes in der Umwelt (Lyons-Ruth & Jacobvitz, 2008)



Schwierige Ausgangslage für neue Bindungserfahrungen

- Pflegekinder bringen in der Regel unsichere oder gestörte Bindungsmodelle mit, die sie in der Pflegefamilie anwenden.
- Sie kommunizieren deshalb Bindungsbedürfnisse und belastende Gefühle
 - entweder nicht oder zu wenig (**Vermeidend**),
 - klammern oder zeigen ambivalente (ängstlich-wütende) Gefühle bei nicht gelingender Autonomie (**Ambivalent**), oder
 - versuchen autark zu sein, lehnen Nähe und Hilfe ab, zeigen keine kohärenten Strategien oder versuchen die Bezugspersonen fürsorglich oder bestrafend zu kontrollieren (**Desorganisiert**)
- Das Verhalten bindungsgestörter Kinder scheint dem Bindungswunsch sogar entgegengesetzt zu sein
 - ➔ Ein wertschätzender und verstehender Umgang mit unsicheren Bindungsmustern und die Vermittlung emotional korrigierender Erfahrungen ist entscheidend für eine Veränderung des Kindes in Richtung größerer Bindungssicherheit. Dies benötigt Jahre!




Hoch belastende und traumatisierende Beziehungserfahrungen

(Vernachlässigung, Misshandlung, sex. Missbrauch)

(Rock, Moos, Müller, 2008; Erzberger u.a., 2003; DJI, 2007; Arnold & Groh, 2008; Nowacki, 2006)

- Im Pflegekinderwesen haben die Kinder in 40% bis zu 64% der Fälle potentiell gefährdende und traumatisierende Erfahrungen vor der Unterbringung gemacht.
- Ca. 40% der Pflegekinder zeigen eine Desorganisation der Bindungsstruktur, d.h. sie können die Pflegeeltern nicht als sichere Basis nutzen (DJI, 2009).
- Posttraumatische Belastungsstörungen weisen 11-20% der Pflegekinder auf.

➔ Auf Traumafolgen sind Pflegeeltern meist nicht vorbereitet. Dies gefährdet in hohem Maße den Bindungsaufbau in der Pflegefamilie und kann verhindern, dass Bindungen ihre hilfreiche Wirkung entfalten.



Pflegefamilien als sichere Basis und sicherer Hafen sollen anbieten ... 1

- klare Struktur und geordnete Lebensverhältnisse:
 - beendet akute bedrohliche Beziehungserfahrungen und hilft, eine weitere Desorganisation von Bindungsstrukturen zu verhindern
 - ermöglicht Kindern, Vorhersehbarkeit und Sicherheit bezüglich ihres Alltagslebens zu gewinnen
 - ermöglicht die Sicherstellung elementarer Grundbedürfnisse nach Nahrung, Gesundheitsfürsorge, Schlaf, etc.
- Feinfühlig und liebevoller Umgang mit den kindlichen Bedürfnissen nach Nähe, Aufmerksamkeit, Zuwendung, Versorgung
 - prompte, angemessene und stimmige Reaktionen auf kindliche Signale
 - ermöglicht zunächst einen Vertrauensaufbau, der nicht immer auch vom Kind sofort genutzt werden kann, aber der die Grundlage für korrigierende Beziehungserfahrungen darstellt.
 - Kleinkinder orientieren sich innerhalb von 2 Wochen bis 2 Monaten in ihrem Näheverhalten an den neuen Bezugspersonen



Pflegefamilien als sichere Basis und sicherer Hafen sollen anbieten ... 2

- In der Position der sicheren Basis und des sicheren Hafens zu handeln bedeutet: Als Größere, Stärkere und Klügere
 - hinter die „Fassade“ des jeweiligen Bindungsmusters zu sehen und korrigierende Erfahrungen zu vermitteln, z.B. bedeutet Vermeidung nicht, dass mich das Kind nicht braucht oder nicht mag.
 - unsichere und desorganisierte Bindungsmuster nicht zu wiederholen, d.h. keine Zurückweisung, keine unreflektierten Bestrafungen, keine Bedrohungen etc.
 - viele Gefühle und Verhaltensweisen der Kinder verbal beschreibend und spiegelnd zu begleiten, um innere Strukturen für das Verständnis und die Kommunikation von Gefühlen und für das eigene Verhalten beim Kind aufzubauen
 - offen für die kindlichen Gefühle und die eigenen Gefühle sein, die das Kind in mir auslöst, zu sein und Situationen, die belasten, zu reflektieren
 - sich dem Kind als Basis für Sicherheit anbieten, aber sich seinerseits bei Belastungen und Überforderungsgefühlen Hilfe zu holen und verschiedene Menschen in die Unterstützung für das Kind einzubinden.



Pflegefamilien als sichere Basis und sicherer Hafen sollen anbieten ... 3

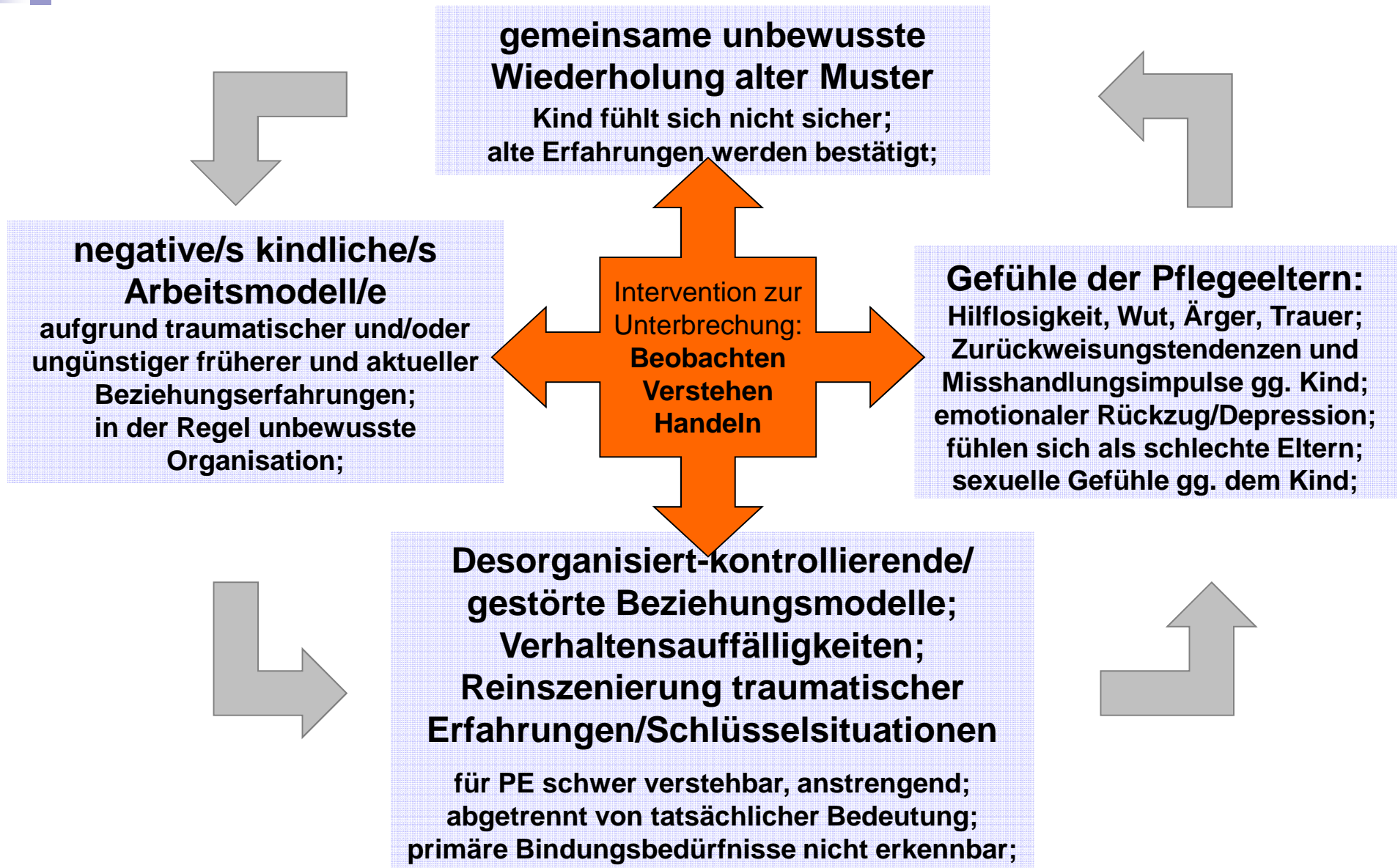
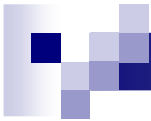
- Förderung und Ermutigung:
 - Negative Botschaften/Überzeugungen („Ich kann das nicht.“, „Mich mag sowieso niemand.“) aushalten und den Blick langsam auf positive Erfahrungen lenken.
 - Geduld bei Verweigerung von Leistung und bei Auffälligkeiten, Begleitung bei herausfordernden oder überfordernden Situationen
- Konsequenter liebevoller Schutz; Halt und Grenzen
 - Bei Selbstgefährdung des Kindes korrigierende, beschützend-fürsorgliche Haltung anbieten
 - Neue Regeln des sozialen Umgangs einfordern und vorleben und bei Bedarf
 - Grenzen setzen und Missverständnisse dabei immer wieder korrigieren



Liebe allein genügt nicht ... professioneller Umgang mit chronisch beziehungs-traumatisierten Kindern

(vgl. auch Hensel, 2012; Weinberg, 2010)

- **Gemeinsames „psychotraumatisches Verstehensmodell“ entwickeln**
 - Trigger und traumabasierte Verhaltensweisen des Kindes verstehen lernen
 - Verständnis, warum Veränderungen ängstigen bzw. Lernerfolge dauern
- **Notwendigkeit der Veränderung der eigenen „Reaktivität“ verstehen**
- **Regulation von Überforderungssituationen durch gezieltes pädagogisches Handeln verbessern: z.B. wenn das Kind Wutausbrüche, Zusammenbrüche, Alpträume, Angriffe, Weglaufen, Selbstverletzendes Verhalten, Zurückweisung und Provokationen zeigt**
 - Gefahr der Reinszenierung alter Muster von ängstigenden, bedrohlichen Beziehungserfahrungen erkennen und vermeiden
 - Verantwortung und positive Führung übernehmen
 - Auslöser erkennen und beruhigend, beschreibend und ermutigend verbal begleiten, emotional möglichst positiv abschließen, bereits Gelingendes in den Blick nehmen





Beeinträchtigungen der sicheren Basis in der Pflegefamilie: Pflegeeltern bräuchten selbst ein sicheres Modell

- Bindung ist keine Einbahnstraße vom Kind zu den Pflegeeltern, sondern auch von den Pflegeeltern zum Kind: Der **Erwachsenen-Bindungsstatus der Pflegemütter (und auch Väter)** und das Verständnis für die Bedeutung als sichere Basis für das Kind wirkt sich auf das Bindungsmodell des Kindes aus und puffert Belastungen ab:
 - Bindungsmuster von Pflegemutter und Kind zeigten Entsprechungen von 72% und die Kinder suchten bei sicheren Pflegeeltern eher Nähe und zeigten weniger vermeidenden Rückzug in Belastungssituationen (Stovall-McCloud & Dozier, 2004).
 - Alter bei der Platzierung und Dauer des Aufenthalts in Adoptivfamilien sagten kindliches sicheres Bindungsverhaltensmuster nicht voraus, aber das Vorhandensein eines sicheren Bindungsskripts bei Adoptivmüttern (Verissimo & Salvaterra, 2006)
 - Bei sicherem Bindungsstatus von Adoptivmüttern (von spätadoptierten Kindern) spielte das Alter und die Häufigkeit vorheriger Unterbringungen für das Erleben des Kindes durch die Mütter keine Rolle und vermeidende Verhaltensweisen nahmen über zwei Jahre kontinuierlich ab. Bei vermeidenden oder mit einem unverarbeiteten Trauma belasteten Müttern blieben die Vermeidung und auch aggressive und desorganisierte Repräsentationen der Kinder aufrechterhalten (Steele, 2007).



Jugendhilfe als Moderator der Beziehung zwischen Herkunftsfamilie und Pflegefamilie 1

- Es gibt keine klaren Hinweise aus der bindungsorientierten Pflegefamilienforschung, dass Besuchskontakte den Bindungsaufbau in der Pflegefamilie stören oder verhindern (Thrum & Kindler, 2005), **aber:**
- Nachweislich traumatisierte Kinder haben unbedingten Anspruch auf Schutz vor weiteren Bedrohungen (z.B. Fegert, 2005; Brisch, 2006), d.h.
 - Besuchskontakte zu den leiblichen Eltern nicht gegen ihren Willen haben zu müssen
 - in Fällen eines BK die Kontrolle über die Situation zu haben und Schutz einer vertrauten Person während des BK zu haben
 - die sichere Basis bei den Pflegeeltern darf nicht zerstört werden, indem die PE das Kind zum BK zuführen und als Bindungspersonen das Kind gefährdenden Situationen aussetzen müssen > Jugendamt verantwortl.
 - durch den BK darf nicht eine Verleugnung von stattgefundenen Misshandlungen, Missbrauch, Vernachlässigung etc. ermöglicht werden (Nienstedt & Westermann, 2005)
 - Die Arbeit mit den HKE muss mit Auflagen und Zielvereinbarungen eine Veränderung der traumatisierenden Beziehungsstrukturen bewirken



Jugendhilfe als Moderator der Beziehung zwischen Herkunftsfamilie und Pflegefamilie 2

Pflegeeltern haben als Bindungspersonen des Kindes nicht die Aufgabe, die Beziehung zu den HKE ohne fachliche Hilfe zu gestalten.

Krisen und Konflikte im System bedrohen die Bindungssicherheit.

Erforderlich ist deshalb:

- Moderation und Deeskalation von Konflikten zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern, z.B. bezüglich Besuchskontakten oder Unterschieden in Erziehungshaltungen etc. in beide Richtungen
- ggfs. Organisation von fachlich angemessenem begleitetem Umgang
- ggfs. angemessene Rückführpläne entwickeln und begleiten
- ggfs. Einbeziehung weiterer Beratungsmöglichkeiten für Pflegeeltern und/oder Herkunftseltern
- Schutzauftrag bzgl. Kindeswohlgefährdung liegt beim Jugendamt
- ggfs. Anrufung des Familiengerichts, Einsetzung eines Pflegers



Krisensituationen meistern

- Krisen in Pflegefamilien und Handlungsbedarf bei Verdacht von Misshandlung, Missbrauch, deutlichen Erziehungsproblemen
- Transparente konkrete Handlungspläne und Abläufe festlegen, die einer Willkür fachlichen Handelns entgegenstehen.
- Das direkte und offene Gespräch mit den PE ist entscheidend!
- Angst vor dem JA unterminiert Bindungssicherheit in der PF;
→ Sicherheit entsteht durch die gemeinsame Meisterung von Krisen.



Übergänge bindungssensibel gestalten und den Aufenthalt des Kindes sichern

- Übergänge möglichst gleitend, für das Kind nachvollziehbar und bezüglich der kindlichen Gefühle (Trauerprozess, Verwirrung) einfühlsam und regulierend gestalten (Scheuerer-Englisch, 1998; 2011)
- Hilfeplanung am Grundsatz eines möglichst stabilen und dauerhaften Verbleibs des Kindes ausrichten: „permanency planning“
- Diese Aufgabe beginnt mit der Unterbringung und endet erst, wenn der Verbleib des Kindes geklärt ist.
- Das bedeutet aber auch eine intensive Auseinandersetzung mit den Herkunftseltern.



Abschließende Bemerkungen

- Die Bereitstellung von Bindungen durch Pflegefamilien/ Pflegestellen ist ungemein wertvoll.
- Sichere Bindung ist eine gemeinsame Herstellungsaufgabe im Gesamtsystem der Hilfe: „doing attachment“
- Das gibt es aber nicht umsonst, denn
 - die Kinder brauchen Geduld und Zeit
 - die Vermittlung von Wissen braucht Zeit
 - die fachliche Beziehungspflege braucht Zeit
 - die Klärung von Krisen braucht Zeit
 -
- Neben den fachlichen Anforderungen ist deshalb auch die Wertschätzung der Bindungsprozesse durch Bereitstellung von „Werten“/Ressourcen entscheidend für das Gelingen der Hilfen im Pflegekinderwesen



1. Wie bereiten wir Pflegeeltern fachlich gut auf ihre Bindungsaufgabe vor?

Aspekte des Themas z.B.: in Vorbereitungsseminaren? Wie viel Wissen über das Pflegekind ist notwendig? Bindungswünsche der Pflegeeltern? Wie bringen wir Pflegeeltern dazu, über eigene Bindungsmodelle zu reflektieren? etc.

2. Welche Eigenschaften und Verhaltensweisen von Pflegeeltern/-familien habe ich als hilfreich erlebt, um mit bindungsbelasteten/traumatisierten Kindern umgehen zu können? Was führt möglicherweise zu einem Scheitern? Welche Folgerungen ergeben sich für das fachliche Handeln?

Aspekte: z.B. für die Pflegeelternauswahl? Umgang mit Krisen? Unterstützung von Pflegeeltern durch Supervision?

3. Wo kann das Bindungswissen in meinem Arbeitsbereich gut umgesetzt werden, wo gibt es Ambivalenzen oder Verunsicherungen oder Probleme, auf Bindungen Rücksicht zu nehmen? Folgerungen daraus?

Aspekte: z.B. Übergänge, Inobhutnahmen gestalten; Besuchskontakte begleiten und gestalten; Beratung von Pflegeeltern; Herkunftseltern einbinden; Rückführung